



phischen Begrenzung einverstanden. Die vor einem Jahr von Paul-Boncour in Genf dargelegte Auffassung von den drei konzentrischen Kreisen, durch welche die den einzelnen Ländern obliegenden Verpflichtungen von der geographischen Entfernung abhängig gemacht würden, behalte ihre Gültigkeit.

Steht nur die entscheidende Frage über das Wesen der Ausführungsgarantien offen. In Erwartung einer englischen Anfrage anschließend an den Londoner Kabinettsrat bereitet man im französischen Außenministerium eine Antwort vor. Man prüft das Garantien- und Sanktionsystem, das zur völligen Durchführbarkeit eines etwaigen Abrechnungsabkommens nach hiesiger Ansicht die Voraussetzung wäre.

### Neugliederung des wehrpolitischen Amtes der NSDAP München, 28. März.

Der „Völkische Beobachter“ meldet: Der Leiter des wehrpolitischen Amtes, Franz von Epp, gibt bekannt: Ab 1. April 1934 findet folgende Neugliederung des wehrpolitischen Amtes statt: An die Stelle der bisherigen sieben Hauptreferate treten zwei Abteilungen (in München) und vier selbständige Referate (in Berlin).

Die Hauptgeschäftsstelle München wird Geschäftsstelle des wehrpolitischen Amtes, die bisherige Geschäftsstelle Berlin Verbindungsstelle Berlin, letztere unter Verlegung nach Bellevuestraße 13, Berlin W. 9, Fernsprecher B 2 Rahm 9067.

Einteilung der Abteilungen und selbständigen Referate: A 1 I: Politische Abteilung, Abteilungsleiter: SA-Gruppenführer z. B. D. Gafelmahr, Abteilung II: Wehrwissenschaftliche Abteilung, Abteilungsleiter: Pj. Ritter v. Fühnbauer, Selbständiges Referat III: Grundfragen der Wehrführung, der Wehrwissenschaften usw., Referent: SA-Oberführer Binz, Selbständiges Referat IV: Kriegsoptikreferat, Referent: SA-Oberführer Oberländer, Reichsführer der NSDAP, Selbständiges Referat V: Wehr, Referent: SA-Gruppenführer Weich, Selbständiges Referat VI: Propagandaabwehr, Referent: Pj. Dr. h. c. Draeger.

Stellvertreter und Hauptgeschäftsleiter des Amtes: SA-Gruppenführer z. B. D. Gafelmahr (wie bisher).

Geschäftsführer der Geschäftsstelle München (zugleich Geldverwalter des Amtes): SA-Mann Dillmann.

Leiter der Verbindungsstelle Berlin: SA-Oberführer v. Dergen.

Die Einteilung der Mitarbeiter bei den Abteilungen und selbständigen Referaten erfolgt durch geforderte Verfügung.

### Das letzte Opfer der Carsten-Zentrum-Grube geborgen

Die Bergungsmannschaften der Carsten-Zentrum-Grube konnten am Mittwoch vormittag nach drei Wochen langen Aufräumarbeiten endlich bis an die Stellen vordringen, wo das sechste und letzte Todesopfer des juchzenden Unglücks, das sich am 6. d. M., auf der 774 Meter-Tiefe der Grube ereignete, verschüttet war. Es handelt sich dabei um den Fördermann Ernst Javorzki aus Beuthen. Seine Leiche wurde am Nachmittag in das Knappschaftslazarett gebracht.

Am Mittwoch wurde das sechste Todesopfer der Carsten-Zentrum-Grube, der Heuer Djadzo aus Beuthen, auf dem Mater Dolozka-Friedhof feierlich beigesetzt.

### Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich

Erdentisch bringt Zug zur Entgleisung Paris, 28. März. In der Nähe von Compiègne (Arr. Brioude) ereignete sich ein Eisenbahnunglück, bei dem nach den bisherigen Angaben drei Menschen getötet und 13 schwer verletzt wurden. Ungefähr 25 Reisende wurden leicht verletzt. Sie konnten ihre Weise fortsetzen.

In der Nacht waren 350 Kubikmeter Felsgeröll und Erdmassen an dem Schlucht-Abhang, an dem die Eisenbahnstrecke vorbeiführt, niedergegangen. Der Zug, der in den frühen Morgenstunden die Station Arbant verlassen hatte, fuhr in voller Fahrt bei diesem Wetter auf diese Strun- und Erdmassen auf. Die Maschine bohrte sich in den Geröllhaufen hinein und sämtliche Wagen sprangen aus den Schienen. Erst nachmittags konnte man mit den Aufräumarbeiten und Bergungsarbeiten beginnen.

### Bergentisch vernichtet 12 Bauernhöfe

Sinz, 27. März. Durch das Eintreten der warmen Witterung ist es in Wien am Grundsee in einem Bergentisch gekommen. Die in Bewegung geratenen gewaltigen Erdmassen laufen mit großer Geschwindigkeit talwärts. Die Ortsgemeinde Wien konnte noch rechtzeitig geräumt werden. 12 Bauernhöfe wurden

den verschüttet. Der Bergentisch hat bisher 5 Hektar Jung- und Hochwald, sowie Geröllhalde zerstört. Die Erdmassen stürzten mit großem Getöse in den Grundsee. Der Schaden wird auf einige hunderttausend Schilling geschätzt. An den Unfallplatz wurden Pionierabteilungen entsandt, um die verschütteten Bauernhöfe wieder auszugraben und die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Insbesondere hofft man durch Errichtung eines Schuttwalles die übrige Ortschaft zu schützen und die Lavine womöglich in eine andere Richtung abzuweisen, in der sich keine bewohnten Gehöfte und Acker befinden. An der Errichtung des Schuttwalles wird ohne Unterlass mit Unterstützung des Militärs gearbeitet. Sollten sich diese Hoffnungen nicht verwirklichen, so wäre allerdings die Ortschaft vollständig verloren.

### Die alte Feldmütze kommt wieder

Berlin, 28. März. Nach einer neuen Verfügung des Reichswehrministers wird an Stelle der bisherigen Feldmütze mit Tuchschirm für Unteroffiziere und Mannschaften die Feldmütze ohne Schirm in ähnlicher Form, wie sie in der alten Friedensarmee getragen wurde, wieder eingeführt. Der Offizier trägt in Zukunft zum Feldzug eine weiße Feldmütze mit grauem Schirm in Form der bisherigen Dienstmütze mit einem aus weissem Tuch gefertigten Seitenlaufband.

### Württemberg

#### Großartige Truppenparade auf dem Cannstatter Wasen

Stuttgart, 28. März. Anlässlich der Anwesenheit des Chefs der Heeresleitung, des Generals der Artillerie Freiherrn von Freisch in Stuttgart, fand am Mittwoch nachmittag auf dem Cannstatter Wasen eine Truppen-Parade statt, an der die Truppenteile der Standorte Stuttgart-Cannstatt und Ludwigsburg teilnahmen. Lange bevor die Aufstellung der Parade begann, die auf den Spielplätzen hinter der Adolf-Hitler-Kampfbahn erfolgte, hatte sich eine riesige Volksmenge rings um die großen Plätze aufgestellt, um das letzte Schauspiel mitzuerleben. Eine herrliche Frühlingssonne strahlte über dem weiten Gelände und verlieh dem Feiertag unserer Reichsmehr festlichen Glanz. Zu der Paradeaufstellung, bei der Infanterie, Kavallerie und die Kraftfahrer- und Nachrichtenabteilungen in 3 Säulen hintereinander angetreten waren, hatten sich eine Reihe von Ehrengästen eingeschunden, die von der Adolf-Hitler-Kampfbahn aus dem schönen Schauspiel folgten.

Unter ihnen bemerkte man u. a. Reichsstatthalter Murr, die Minister Dr. Schmid, Dr. Dehlinger, Dr. Behnisch, stellv. Kommandeur Schmidt, Obergruppenführer von Jagow, Staatssekretär Waldmann, Oberbürgermeister Dr. Strölin, Polizeipräsident Klöber, den Rektor der Technischen Hochschule, Professor Dr. Wegel, die Vertreter der Reichswehr und der Schutzpolizei, an ihrer Spitze Polizeigeneral Schmidt, Logau, zahlreiche führende Persönlichkeiten der Partei, der SA, SS, und des Stahlhelms und die Offiziere des alten Heeres. Gegen 4 Uhr war die Paradeaufstellung, die von dem Artillerieführer V, Generalmajor Traudl, kommandiert wurde, beendet. Die aus 1730 Mann bestehende Truppe, die drei großen Säulen hintereinander, als die Klänge des Paradeorchesters das Kommen des Chefs der Heeresleitung ankündigten, in Begleitung von Generalleutnant Liebmann die Parade abnahm. Hinter ihnen hatten die Ehrengäste Aufstellung genommen.

Unter den Klängen der Musikkapellen marschierten die Abteilungen in strammer Haltung an ihren Führern vorbei. Hier, wo man die Truppenteile in disziplinierter Bewegung sah, verfiel man sich noch der Eindrücke, daß unsere kleine Reichswehr eine wirkliche Stütze darstellt. An der Parade hatten außer den Stäben der 5. Division, des Artillerieführers V und der Kommandantur Stuttgart der Regimentsstab, das 1. und 2. Bataillon und die Minenwerferkompanie des 13. Infanterie-Regiments, das 18. Reiterregiment, der Stab der 3. Abteilung, die 5. Nachrichtenabteilung, der Stab und die 1. Kompanie der 5. Kraftfahrabteilung sowie die 5. Fahrabteilung teilgenommen. Leider konnte die Artillerie nicht dabei sein, da bei ihr eine Pferdekanheit ausgebrochen war, die eine Gefährdung für die anderen Pferde bedeutet hätte.

### Es geht weiter aufwärts!

Württemberg's Wirtschaftslage im März Stuttgart, 28. März. Privatwirtschaft und öffentliche Wirtschaft stehen in einem Zeichen: Es geht aufwärts! Die Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage macht weitere Fortschritte! Württemberg macht hierin keine

Ausnahme. Viele Gewerbe haben im ablaufenden Monat mit einsetzendem Frühjahr eine neue erhebliche Belebung erhalten und rechtfertigen unsere Behauptung voll und ganz. Besonders die Bauwirtschaft hat sowohl im Hochbau, hauptsächlich aber im Tiefbau eine bedeutende Zunahme ihrer Geschäftstätigkeit zu verzeichnen, die sich gleichzeitig auch günstig auf die Beschäftigungsverhältnisse der zahlreichen eng mit der Bauwirtschaft zusammenhängenden Industrie- und Gewerbebereiche auswirken wird.

### 33 Bezirksschulämter in Württemberg

Stuttgart, 28. März. Durch Verordnung des Kultministers sind mit Wirkung vom 1. April 1934 folgende 33 Bezirksschulämter gebildet worden: Balingen, Aulendorf, A. Vöhring für Biberach und Laupheim, Blaubeuren, Böblingen, Ehingen, Ellwangen, Ehingen, Freudenstadt, Gmünd, Göppingen, Hall, Heidenheim, Heilbronn I, Heilbronn II, Heilbrunn, Ludwigsburg, Mergentheim, Mühlacker, Neuenbürg, Rüttlingen, Reutlingen, Ravensburg, Reutlingen, Rottenburg, Rothweil, Schorndorf, Stuttgart, Saulgau, Tübingen, Ulm, Ulm und Waiblingen.

### Die Vereinheitlichung der Justiz maršiert

Nachdem auf der Tagung der Landesjustizverwaltungen in Dresden unter dem Vorsitz des Reichsministers der Justiz am 12. Februar d. J. Ziele und Wege der Vereinheitlichung der Justiz festgelegt wurden, hat nunmehr auch die aus Bayern, Württemberg und Baden bestehende süddeutsche Ländergruppe unter der Führung des bayerischen Staatsministers der Justiz und Reichsjustizkommissars Dr. G. Frank mit ihren Arbeiten begonnen.

### Der tödliche Faustschlag

Stuttgart, 28. März. Ein hiesiger Handwerksmeister, der sich in der Nacht zum Dienstag mit einem Bekannten vor einer Wirtschaft der Seidenstraße unterhielt, wurde von einem Unbekannten angerempelt, der, als er an den Beiden vorbeiging, aus Versehen von der brennenden Zigarette des einen gestreift wurde und darüber in Wut geriet. Der Unbekannte griff die Beiden an und schlug sie nieder. Dabei fiel der Handwerksmeister so unglücklich, daß er in schwerem letztem Zustand in das Katharinenhospital verbracht werden mußte, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlag. Der unbekannte Täter ging nach dem Streit weg, ohne die schrecklichen Folgen zu ahnen. Er konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

### Traurige Genossen

Ulm, 28. März. (Amtsanwaltschaft a. g. u.) Vor der Großen Strafkammer hatten sich am Dienstag zwei verheiratete Angeklagte, Beamte der Ortsbehörde für die Angestellten- und Arbeiterversicherung wegen Amtsunterschlagung u. a. zu verantworten. Beide Angeklagten haben den Krieg mitgemacht und sind schon viele Jahre bei der Stadt. Der Anwalt Dr. Breiter hat schon

im Jahre 1927 beim Wohlfahrtsamt eine Amtsunterschlagung von 316 RM. Unterstufungsgelder begangen, außerdem in 20 Fällen Gelder für Invalidenmarken unterschlagen. Der unterschlagene Betrag ist bei Breiter mit 1200—1500 RM. angegeben. Der Angeklagte Brunner hat die gleiche Geschichte mit den Invalidenmarken in 10 Fällen gemacht. Bei ihm handelt es sich um einen Betrag von mindestens 500 RM. Weitere Fälle wurden jetzt erst noch festgestellt. Das Urteil lautete bei Breiter auf 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus, 300 RM. Geldstrafe und 3 Jahre Ehrverlust, bei Brunner auf 1 Jahr Zuchthaus, 200 RM. Geldstrafe und 2 Jahre Ehrverlust.

Niedlingen, 28. März. (In gefährlicher Lage.) In der Bahnhofstraße streifte das Siphon eines beladenen Wagens an einem Leitungsmast, der scharf an der Kante des Bürgersteigs steht, und wurde dadurch weggerissen. Der Kutscher fiel sofort herunter zwischen Pferde und Wagen. Auch der Mitfahrer wurde mit herabgerissen. Zum Glück schauten die Pferde nicht. Zu beiden wurden in dieser gefährlichen hilflosen Lage zwischen Gespann und Fuhrwerk etwa 40 Meter weit auf der Straße geschleift. Vorübergehende konnten das Fuhrwerk dann zum Halten bringen. Der Kutscher trug Verletzungen am Kopf davon. Auch der Beifahrer wurde verletzt.

Dürrenwangen, DN, Balingen, 28. März. (Schlimmer Unfall.) Der 25jährige Bauer und Metzger Christian Luppold war in der hiesigen Sägmühle beim Zerschneiden von Bauholz beschäftigt. Dabei kam er mit der rechten Hand der Kreissäge zu nahe und wurde von derselben erfasst. Die rechte Hand wurde vollständig der Länge nach bis an den Unterarmknöchel zerschlagen. Der schwer Verletzte wurde ins Bezirkskrankenhaus Balingen verbracht.

Göppingen, 28. März. (Mutige Mutter.) Am Montag nachmittag ist das 12jährige Kind einer Kochberghäuserin in den den dortigen Mühlkanal gefallen. Die Mutter sprang dem Kind, das bereits von dem sehr rasch fließenden Wasser abgetrieben wurde, nach. Heute es aber selbst nicht erreichen. Einen inzwischen hinzugekommenen hilfsbereiten Einwohner gelang es, das Kind noch etwa zwei Meter vor dem Sturz in die Tiefe zu erfassen und es an Land zu bringen.

### Reichsstatthalter Murr besucht einen Gmünder Künstler

Gmünd, 28. März. Reichsstatthalter Murr besuchte gestern als Schutzherr für das Daimler-Denkmal in Schorndorf den mit der künstlerischen Leitung beauftragten Künstler Professor Fehle in seiner Werkstatt, um das Modell des Denkmals zu besichtigen. Der Künstler sprach sich sehr anerkennend und befriedigt über das Werk aus. Er zeigte auch großes Interesse für die anderen Arbeiten Fehles, so besonders für den Wettbewerbsumwurf zum Gmünder Kriegedenkmal. Auch erkundigte sich der Reichsstatthalter eingehend nach den hiesigen wirtschaftlichen Verhältnissen.

## Aus Stadt und Land

Magold, den 29. März 1934. Ich habe die Leute, die nichts bewundern, denn ich habe mein Leben damit hingebracht, alles zu bewundern.

### Kraftpostverkehr am Osterfest bei den Linien Altensteig-Besenfeld und Altensteig-Dornstetten

Am Samstag, den 31. März werden auf der Linie Altensteig-Besenfeld folgende weitere Fahrten ausgeführt: Besenfeld ab 17.35 Uhr, Altensteig an 18.40 Uhr, Altensteig ab 19.00 Uhr, Besenfeld an 20.00 Uhr. Desgleichen werden am Ostermontag auf der Linie Altensteig-Dornstetten folgende weitere Fahrten ausgeführt: Pfalzgrafenweiler ab 19.15, Dornstetten an 19.45, Dornstetten ab 20.35, Pfalzgrafenweiler an 21.25, Altensteig an 21.55 Uhr. Am Dienstag, den 3. April beginnt die Fahrt 1 (Pfalzgrafenweiler-Freudenstadt) in Altensteig Abfahrt 5.50 Uhr. Weitere Fahrten werden nach Bedarf ausgeführt.

### Schlussfeier des Seminars

Das Seminar versammelte sich am Mittwoch abend mit seinen Freunden zu einer einfachen Seminarschlussfeier. Seminarlehrer Roth und die Seminaristen haben und Braun spielten Handels-Sonate in B-dur für 2 Violinen und Klavier. Friedemanns glänzendes Tal und Höhen im hellen Strahl der Sonne. Das päpstliche Spiel wurde der in wohlwunder Form zur Ruhe gekommenen Musik gerecht. Oberstudienrat Ulrich begrüßte die Gäste und die Seminaristen und sprach noch ein Schlusswort zum vergangenen Schuljahr. Rückblickend ragen hinter uns die Gipfel eines gewaltigen Geistes und Mitebens. Das deutsche Volk fand seine politische Einheit in einem starken Staat; der vereinten Volkskraft gelang es unter genialer Führung die wirtschaftliche Not gewaltig zu erleichtern, und schließlich sind im kulturellen Gebiet Umgestaltungen und Neubildungen von großem Ausmaß begonnen worden.

Auch die Seminaristen haben mitten drin in der neuen Zeit und erfahren deren Schöpferwillen. Das Seminar Ehlingen, das auf eine Geschichte von über 120 Jahren zurückblickt, ist seiner bisherigen Aufgabe entledigt und dient der Fortbildung der Lehramtsbewerber in nationalsozialistischem Sinne. Das Seminar Künzelsau schließt seine Tore und gibt eine Klasse an die hiesige Anstalt ab. Auch das katholische Seminar Gmünd wurde aufgehoben. Im Seminar Badnang wird eine nationalsozialistische Bildungsanstalt eingerichtet. Magold wird ebenfalls sein Seminar behalten und wird wohl auch später im Rahmen einer neuen Lehrerbildung seinem alten Zwecke dienen. — Dank der treuen und fleißigen Arbeit von Lehrer und Schüler konnten beide Klassen geschlossen verlegt werden. Das wird allerseits mit Befriedigung festgehalten. Zuletzt wurde noch der langjährige Hauslehrer Daniel Lotz verabschiedet. Seit







# Das Kreuz von Golgatha

## Karfreitag

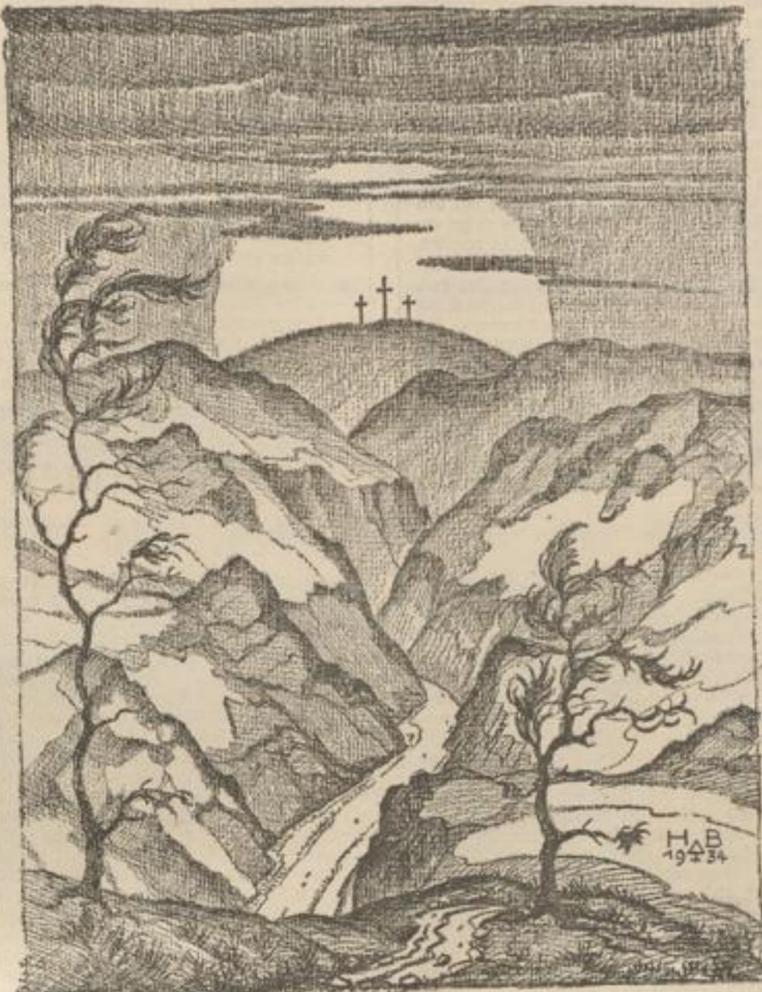
Ein weithin sichtbares Zeichen freiwilliger Opfertätigkeit — so steht das Kreuz von Golgatha, dem Jahrtausende nichts von seiner stilklichen Stärke und Ueberzeugungskraft haben nehmen können, hochauferichtet vor uns Menschen der Gegenwart. Aus ihm spricht die ungeheure Ueberwindungskraft einer reinen, hochgefühlten geistigen Haltung, geboren aus mitleidvoller Erkenntnis alles schicksalhaften Leidens. In eine von Leidenschaften aufgewählte Welt der Zwietracht fielen einst die Worte der Erlösung: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“

Wir Deutschen, die wir heute auf die vielen Leidensstationen unseres Volkes zurückblicken, wissen nur zu gut, wie schwer unser Weg von Bethsemane nach Golgatha in Wirklichkeit gewesen ist, wie wir mit letzter Kraft kämpften und dulden und bluten mußten, um wieder zur Reife, zur Auferstehung zu gelangen. Viele, denen dieser Kampf zu bitter und aussichtslos erschien, verzagten, andere strauchelten, gingen, fremden Klängen folgend, in die Irre, und nur klein war von Beginn des Leidensweges die Schar derer, von denen in Jahren größter Not und Erniedrigung der erste Kämpfer und geistige Wegbereiter des neuen Reiches einmal gläubig sagte, daß in Deutschland noch ein Volk von Menschen lebe, das wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, durch seines Landes Leiden schreiten müsse, um seine Bestimmung in dem Reiche zu erfüllen, das seiner warte. Und während eine Welt des Hasses und des Mißtrauens sich wider dieses unerschrockene Häuflein opferfreudiger Bekenner erhob, während Hohn und Verachtung auf diese „Phantasten und fanatischen Schwärmer“ jahrelang herniederprasselten, standen diese Wachen mit jedem ihrer Getreuen, der sein Leben ließ für seine Brüder, hundert verschiedene Tode, wußten aber auch zugleich um die Heiligkeit ihres Märtyrertums.

„Nur über den Tod hinweg, mit einem Willen, den nichts, auch der Tod nicht, schreckt, taugt der Mensch.“ Es spricht eine harte Forderung aus diesen immer wieder als lautere Wahrheit erprobten Worten.

Im Karfreitagserlebnis offenbart der christliche Glaube seine unendliche Tiefe und Seelenkraft. Wir werden uns alle des von der Vorsehung gezeichneten Leidensweges bewußt, der uns allein zur Erlösung und Vollendung führt. „Denn die Welt ist tief und tiefer als der Tag gedacht. Tief ist ihr Weh.“ Wer sie ergründen sich in sie vertiefen will, muß sich hart um sie quälen, muß leiden können. Alles Leiden aber verklärt und adelt uns, wenn wir es nur als eine gerechte Sühnung empfinden, bestimmt, uns zur Reife, zur inneren Ausgeglichenheit zu leiten. Nur wer die letzten leidvollen Tiefen des Lebens erkannt hat, ist imstande, die gewaltige Erlösungstat des Heilands voll zu erfahren, den das Kreuzigeil ihm! seiner Widerfacher nur zu größerer Opferbereitschaft, zu höherem Dulderdasein entflammt. Es gibt nichts Edleres als die Religion des Mitleids, das zugleich die höchste Liebe zum Nächsten in sich begreift. Unerreicht an menschlicher Größe und Würde steht und lebt deshalb das Bild des Kreuzigen in unserer Seele, dieses Bild, das, ins Ewiggültige erhoben, Generationen von Gläubigen immer wieder nach ihrer Wesensart nachzugestalten und nachzuerleben sich bemüht haben. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Erst der durch höchstes Opfer gelöste Mensch kann andere erlösen. Nicht umsonst dringt zu Amfortas, dem Verzweifenden, der Siegesruf des reinen Ritters Parsifal: „Sei heil, entündigt und entfühnt! Denn ich verwalte nun dein Amt!“ Es ist die gleiche Erkenntnis, wie sie die Heilandsworte offenbaren: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Nur zum Leiden befähigt heißt das Leben in allen seinen Tiefen meistern. Es ist nicht eitel Sonnenschein im Leben des einzelnen wie in dem ganzen Völkern. Prüfungen, Schicksalstage bleiben niemandem erspart. Man muß sie bestehen, so gut und so ehrlich es ein jeder vermag. Und wen die Bürde seiner Sorgen und Leiden gar zu schwer drückt, der hebe seine Augen empor zum Kreuz von Golgatha, dessen unvergänglicher Glanz von der Ewigkeit verzeihender Liebe allen Erlösungsbedürftigen sündet!



Zum Karfreitag Zeichnung von Heinz Baumgarten, Stuttgart  
„Und die Erde erbebt und die Felsen gerissen“ (Matth. 27, 52)

## Die Mädels vom Töllerhof

Eine Karfreitagsgeschichte von E. v. Hollander-Losow

Die Töchter vom Töllerhof waren die schmutzigen Mädchen der Gegend. Kein Wunder, daß die jungen Bauernsöhne aus der Nachbarschaft sich bald dieses, bald jenes Gewerbe auf dem Töllerhof machten und dann immer nur spät und zögernd den Heimweg antreten. Fröhlich und natürlich waren die beiden Mädchen, die Lise und die Hanne. Hanne war die Jüngere. Freilich trennte nur ein Jahr die beiden, und sie waren sich sehr ähnlich.

Seit dem letzten Winter war ein Neues in das Leben der Schwestern gekommen. Alles war verwandelt. Sie hatten in einem Nachbardorf einen jungen Mann kennengelernt, der schon ein tüchtiges Stück von der Welt gesehen hatte. Erst kürzlich war er auf den Bauernhof seines Vaters zurückgekehrt, den sein älterer Bruder bewirtschaftete.

Dieser junge Mann hatte zwischen den Schwestern gefesselt und fühlte sich von ihrem nunteren, herzlichen Wesen angetan. Er tanzte mit der Lise und der Hanne, mit der Hanne und der Lise. Und nach ein paar Tagen war er auf dem Hof erschienen, um wegen einer Jungfrau zu verhandeln, im Auftrag des Bruders. Bald war es dieser Vorwand, bald jener, der ihn herführte.

Wenn Lise ihn kommen sah, erdödete sie beglückt, und wenn Hanne ihm zum Abschied die Hand gab, fing ihr Herz ganz wild und hastig zu klopfen an. Wie groß und stark und stattlich er war! Manchmal malte Hanne sich aus, wie das sein würde, wenn er nun auf einmal den Arm um sie legte und sie küßte und sie fragte, ob sie seine Frau werden wolle.

Dann kamen Redereien der Freundinnen. Hanne hörte, was die Leute sich erzählten: der Matthias sei in die beiden Töchter verliebt und könne sich nicht einig werden, welche er nehmen solle. Ja, konnte das wahr sein? Hatte er etwa die Schwester lieb?

Sie würden sich am Karfreitag beim Kirchgang treffen. Hanne hatte immer gehofft, er würde dann beim Heimweg die große Frage an sie stellen. Ganz feil war sie heute angewacht. Die Unruhe ließ sie nicht schlafen.

Da hörte sie die Schwester im anderen Bett sich regen. „Bist du schon wach, Lise?“ fragte Hanne ganz leise. Aber dann hörte sie, daß die Schwester weinte. Erschrocken sprang Hanne auf, tappete auf bloßen Füßen zu Lise hin. Fragte, Erst vergeblich. Aber dann hörte sie es. Lise hatte den Matthias lieb, „zum Sterben lieb“, sagte sie.

Da wurde Hannes Gesicht sehr ernst. Oben noch war sie so strahlend glücklich gewesen. Und nun hatten Lises Tränen all das Heile weggeschwemmt. Sie und die Schwester, sie liebten den gleichen Mann.

Sie dachte nach. Auf einmal sah sie die Dinge in einem ganz anderen Licht. Matthias war der zweite Sohn, er würde nur ein kleines Erbschaftsgeld bekommen, nicht genug, um davon einen Hof zu kaufen. Und Hanne! Ihr älterer Bruder erbt den Hof, auch sie bekam nur ein paar Tausend. Wenn Matthias sie heiratete, konnten sie sich nichts Eigenes kaufen. Sie würden keinen hübschen kleinen Hof haben, auf dem ihnen die Frucht des Jahres zureifte. Matthias schien sich darüber hinwegsetzen zu wollen. „Wenn man kräftige Arme hat, kann einen jeder brauchen“, hatte er einmal gemeint. Aber sein Herz hing an der Heimat. Er war Bauer aus innerstem Trieb. Für ihn gab es nichts anderes als die eigene Scholle. Und das gerade sollte ihm verfallen sein? Nur weil er sie, Hanne, heiratete? Wenn er nun Lise nähme? Lise, die von einer Patin, die einen schönen Hof besaß, zur Erbin eingesetzt war? Lise, die ihm ein Bauerngütchen zubringen konnte, wie es schmuck und fruchtbarer gar nicht zu denken war?

Hannes Lippen zogen sich zusammen. „Du mußt jetzt aber aufstehen, Lise, wir müssen bald fort!“ Ihre Stimme klang ungewohnt hart. Dann ging sie aus dem Zimmer und schloß die Tür hinter sich.

Auf dem ganzen Wege zur Kirche war ein Bangen in ihr: würde Matthias nie bitter werden, weil Hanne ihm nicht offen gesagt, wie die Dinge lagen? Ja, Offenheit war sie ihm schuldig. Wenn er sie fragte, mußte sie ihm vorher alles erklären.

Schon tauchte in der Ferne der weiße Kirchturm auf. Glocken umhallten sie. Hannes Blick wanderte zu der Schwester, die mit gesenktem Kopf neben ihr ging. Schwermütig war das Gesicht, zwischen Jagen und Hoffen schwankte der Ausdruck. Arme Lise! Hatte Hanne diese Schwester nicht immer über alles geliebt! War sie nicht die unentbehrliche Gefährtin der Jugendtage gewesen? Und jetzt sollte sie ihr das Glück ihres Lebens verfahren?

Hanne wußte nicht, wie es kam. Auf einmal waren alle andern Gedanken in ihr ausgelöscht. Sie dachte plötzlich an die Bedeutung des Tages. Der Opfergedanke durfte nicht sterben. Hanne war es, als erginge an sie ein übermächtiger Ruf. Zwei Menschen, die ihr die liebsten waren, konnten durch ihr Opfer glücklich und froh werden. Brachte sie das Opfer nicht, so verflücht sie ihrer Schwester das Glück ihres Lebens.

Hanne blieb plötzlich stehen. „Du, Lise, ich habe so furchtbare Zahnschmerzen, ich halte es nicht aus, ich muß umkehren, geh du allein in die Kirche... und... viel Glück!“

Und ehe die ganz verdunkelte Lise sie hindern konnte, hatte sie ihr die Hand gedrückt und rannte den Weg zurück, rannte, als hätte sie etwas vergessen.

„... Sehen Sie, Pastor, das ist die Geschichte meines Lebens“, sagte die alte Hanne Töller, als der Herr Pfarrer am Abend eines schwermütigen grauen Karfreitags etliche Jahrzehnte später bei ihr in ihrer gemütlichen Stube saß. „Und ich hab' mein Opfer nicht bereut. Sie wissen ja selber, wie glücklich der Matthias und die Lise geworden sind, und ich selber habe hier bei meinem Bruder, da meine Schwägerin früh starb, Wirkungskreis und Heimat gefunden. Die Kinder lieben mich fast wie eine Mutter.“

Der Pfarrer nickte verlonnen. Er hatte immer geahnt, daß es mit dieser Hanne Töller etwas Besonderes auf sich haben müsse. Kein anderer in seiner Gemeinde hatte so klare, reine Augen wie sie. Er streckte die Hand aus und legte sie auf ihre arbeitsharten Sinaer.



Die Kreuzigung

Nach einem Gemälde des Malers M. Weitzmann

### Kaische „Anstam Ort“-Propaganda

Aus allen Teilen des Reichsgebietes gehen, wie Wirtschaftsminister Dr. Veitmann bekannt gibt, von den verschiedensten Wirtschaftskreislagen darüber ein, daß in zunehmendem Maße von örtlichen Stellen, insbesondere von Verbänden und Berufsvertretungen, die Bevölkerung aufgefordert wird, ihre Einkäufe nur „am Orte“ zu tätigen. Bei aller Anerkennung der Verbundenheit, die zwischen der Ortsbevölkerung und den einheimischen Ortsgeschäften gegeben ist, wird bei derartigen Aufforderungen übersehen, daß das Reichsgebiet ein einheitliches Wirtschaftsgebiet darstellt und daß eine große Reihe wirtschaftlicher Unternehmungen in ihrem Absatz, soweit sie unmittelbar mit dem letzten Verbraucher in Verbindung treten, an örtliche Grenzen einfach nicht gebunden werden können. Solche Unternehmungen werden deshalb durch die geschädigte Beeinflussung der Bevölkerung, nur am Orte zu kaufen, in empfindlicher Weise getroffen und geschädigt. Die Folge eines solchen örtlichen Wirtschaftsprotektionismus ist daher eine ernste Störung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues innerhalb der Gesamtwirtschaft.

Dazu kommt, daß teilweise noch solche Aufforderungen, soweit sie sich an Beamte und Angestellte behördlicher Betriebe richten, gelegentlich mit Androhung dienstlicher Nachteile für den Fall der Nichtbefolgung bekräftigt werden. Es bedarf keiner besonderen Darlegung, daß derartige Androhungen ungesetzlich sind; sie stellen einen in jeder Beziehung unberechtigten Einriff in die Entscheidungsfreiheit des einzelnen dar, gegen den mit aller Schärfe eingegriffen werden mußte. Das Polizeipräsidium Stuttgart, die Oberämter und die Ortspolizeibehörden werden ersucht, künftig derartigen Aufforderungen an die Bevölkerung, einzeln, bzw. wenn sie ausreichen, mit Nachdruck entgegenzutreten.

### Bekämpfung des Pflücker- und Schwarzarbeitertums

Die Landesbauernschaft teilt mit: Die ungeheure Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren hat auf allen Gebieten der Volkswirtschaft ein Pflücker- und Schwarzarbeitertum übelster Sorte gezeugt. Besonders breit und sehr zum Schaden der realen Gärtnerei haben sich diese Elemente auch auf dem Arbeitsgebiet der Gartenbauwirtschaft und Friedhofsgärtnerei gemacht. Leute, die den Gärtnereibetrieb nicht genügend oder überhaupt nicht erlernen haben, bieten ihre Arbeit den Gartenbesitzern und Grabstelleneinhaltern zu Preisen an, die oft weit unter den tariflich festgesetzten oder ortsüblichen Löhnen liegen. So daß es dem anständigen Gärtner, der seinen Gehilfen und Arbeitern die ihnen zustehenden Löhne zahlt, von vornherein unmöglich ist, Aufträge zu erlangen. Die unaussprechliche Folge dieses Unwesens ist eine Zunahme der Arbeitslosigkeit bei den gärtnerischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Damit sind aber die Schäden des Pflückertums bei weitem noch nicht erschöpft. Der Pflücker ist in diesen Fällen auch Schwarzarbeiter. Er zahlt weder Steuern noch soziale Abgaben für die Personen, die er vorübergehend beschäftigt. Außerdem ist aber der Schaden, den Pflücker in Gärten und

bei Grabpflanzungen anrichten, so groß, daß auch im Interesse der Gartenbesitzer und Grabstelleneinhaber keine Möglichkeit verbleibt, weichen sollte. Diefem Treiben, Einhalt zu gebieten.

### Personlicher Besuch zwecklos

Vor längerer Zeit machte der preussische Minister des Innern die Feststellung, daß sich die Fälle mehren, in denen Oberbürgermeister und Bürgermeister unmittelbar beim Ministerium vorstellig werden, ohne zuvor mit den zuständigen Kommunalaufsichtsbehörden Rücksprache gehalten zu haben. Da nun in Württemberg ähnliche Erfahrungen gemacht wurden, hat der württembergische Innenminister Dr. Schmidt die preussische Anordnung übernommen. Die Anordnung enthält die Weisung, sämtliche schwebenden Fragen zusammen mit den örtlichen Kommunalaufsichtsbehörden zu erörtern, und erst dann vorstellig zu werden, wenn sich die Aufsichtsbehörde mit dem Vortrag der Sache einverstanden erklärt hat. Dieses Einverständnis wird selbstverständlich nur beschränkt erteilt werden können — bei Befolgungstragen überhaupt nicht, da es meistens nicht erforderlich ist. Strenge Einhaltung dieser Maßnahme ist allen Beteiligten zur Pflicht gemacht.

## Der Volkswagen muß kommen

Der tiefere Sinn unserer Motorisierung.

Im „Kraftfahr-Berechnung“ des D.M.G. seien wir folgenden Ausfall aus der Feder Dr. Bernd von Eickendorfs, der gerade für die breite Teilnehmbarkeit von Interesse ist. Es ist erstaunlich, wie in dem einen Jahre der nationalsozialistischen Regierung die Idee des Volkswagens breite Schritte gemacht hat. In der deutschen Volkswirtschaft hat unsere führenden Männer haben nicht nur technisch-materiell der Kraftfahrt mächtige Impulse gegeben, sondern auch psychologisch den Boden für eine stärkere Motorisierung des Verkehrs mit ungehörter Wucht vorbereitet. Gewiß, selbst bei aller Anerkennung der Leistungsfähigkeit und Preiswürdigkeit unserer Klein- und Kleinstwagen, sowie der Krafttrader muß man doch zugeben, daß das Zeitalter des Volkswagens kaum erst angebrochen ist. Wenn nicht nur jeder Hundertmannigste, sondern jeder Fünftige oder Viertelige Deutsche einen Wagen halten kann, so sind dafür eine Reihe von Voraussetzungen nötig.

Der Volkswagen muß erstens erheblich billiger als der heutige Kleinwagen sein, zweitens müssen Haltungs- und Betriebskosten eines Kraftfahrzeugs bedeutend gesenkt werden, und drittens muß das Einkommen breiter Volksschichten steigen. Der letzte Faktor steht in ursächlichem Zusammenhang mit den beiden anderen.

Es ist nun wohl nicht anzunehmen, daß selbst bei weiter langsam ansteigendem Wirtschaftsaufschwung die Einkommenssumme des Einzelnen sich in den nächsten Jahren über das normale Maß hinaus erhöhen wird, denn in erster Linie kommt es unserer Regierung darauf an, alle arbeitslosen Volksgenossen in den Beschäftigungsprozess einzureihen. Die Einkommensbildung wird sich also vorerst in den unteren Schichten vollziehen, da allerdings in breiten Kreisen. Aber diese können für die Haltung

### Wie groß ist der Fettgehalt bei Käse?

Im Reichsgesetzblatt sind die Tage die Vorschriften über den Fettgehalt und Kennzeichnung von Käse veröffentlicht worden. Mit Wirkung ab 1. April 1934 sind demnach bei Käse die folgenden acht Fettstufen zu unterscheiden.

1. Doppelrahmkäse mit einem Mindestfettgehalt von 60 v. H.
2. Rahmkäse mit einem Mindestfettgehalt von 50 v. H.
3. Vollfettkäse mit einem Mindestfettgehalt von 45 v. H.
4. Fettkäse mit einem Mindestfettgehalt von 40 v. H.
5. Dreiviertelkäse mit einem Mindestfettgehalt von 30 v. H.
6. Halbfettkäse mit einem Mindestfettgehalt von 20 v. H.
7. Viertelfettkäse mit einem Mindestfettgehalt von 10 v. H.
8. Magerkäse mit einem Fettgehalt von weniger als 10 v. H.

Alle Käse müssen, soweit in der Verordnung für einzelne Sorten eine besondere Bestimmung nicht vorgeschrieben ist, mindestens als Halbfettkäse in den Verkehr gebracht werden. Für holländische Käse — z. B. Gouda, Bel-Paese, Emmentaler, Camembert — ist ein höherer Fettgehalt als 20 v. H. vorgeschrieben.

Streckenleistung von etwa 10.000 Kilometer im Jahre angenommen wird:

1. Tüfung des Anschaffungspreises 250 RM.; 2. Garage 120 RM.; 3. Versicherung 90 RM.; 4. Reparaturen 80 RM.; 5. Betriebskosten 30 RM.; 6. Treibstoffe und Öl 320 RM.; ergeben zusammen 890 RM. Man wird nicht behaupten können, daß die Summen zu hoch angelegt sind; sie dürften im Gegenteil an der untersten Grenze liegen. Die monatlichen Aufwendungen betragen sich also einschließlich der Tilgungsquote auf rund 75 RM. Das ist aber gerade für die Masse der Bevölkerung, die es ja für den Motor zu gewinnen gilt, noch zu hoch, weil sie von ihrem Einkommen einen solchen Betrag einfach nicht entbehren kann. Deshalb heißt es: einparen! Der höchste Unkostenbeitrag ist der für Benzin und Öl mit 320 RM. Eine zu hoch schlagende Verbilligung der Kraftfahrzeughaltung hängt also eng mit den Treibstoffpreisen und diese wiederum mit den hohen Zöllen und dem Spiritusbeimischungszwang zusammen. Aber auch die anderen Posten müssen, und sei es auch nur im einzelnen geringfügig, herabgedrückt werden. Die Industrie muß ihre Gewinnkalkulation auf das allergeringste abstellen, der Händler seine Provisionen bescheiden halten, was ihm desto leichter fallen wird, je mehr der Umsatz steigt; die Versicherung muß zur Preisermäßigung kommen, und der gesamte Kundendienst am Auto einschließlich der Reparaturverrichtungen muß zu der billigeren Fahrzeughaltung sein Teil beitragen. So und nur so kommen wir der Erreichung der Volkswagen-Idee immer näher und näher.

### Heitere Ecke

Ein Tierkuchen wird gezeichnet  
Menzel sah eines Abends in seiner Stammspeise und war so müde, daß er in seiner Ecke einschiel, nachdem er zuvor etwas getrunken hatte. Ein halbes Stündchen mochte er gedämmert haben, da wachte er plötzlich auf und hatte das Gefühl, daß er jetzt etwas essen müsse. Er bestellte also beim Kellner einen Tierkuchen. Doch kaum hatte er ein paar Bissen gegessen, als ihn wiederum der Schlaf überkam, und als er nach einem halben Stündchen aufwachte, mußte er zu seinem Bedauern feststellen, daß der Tierkuchen fast und nicht mehr zu genießen war. Um aber wenigstens irgendeinen Genuß von der Sache zu haben, sog Menzel seinen Stizzenblock hervor und zeichnete den kalten Tierkuchen, dessen verführerische Formen sein Malerauge reizten.  
„Sagen Sie mal, wie sind Sie denn um Ihrer Gesundheit willen?“  
„Ach, danke, die Brutalität meiner Hühner läßt mich nichts zu wünschen übrig!“  
Blüchlich lachte der kleine Muskel bezweckend.  
Die Mutter eilte zu ihm. „Was hast du denn?“  
„Ich habe mir gestern mit dem Hammer auf die Hand geschlagen!“  
„Und da weinst du heute?“  
Das Kind schluchzte: „Gestern warst du doch nicht zu Hause.“  
Einige verheiratete Herren hatten eine Nacht müdig durchgebracht und unterhielten sich ein paar Tage später darüber.  
„Das war eine Nacht, was?“ sagte der eine.  
„Ich bin schließlich auf der Wache gelandet.“  
„Sie Glücklicher“, meinte der andere, „ich fand den Weg nach Hause!“  
„Nix halt' ich! Gar nix halt' ich! Ich sag nur, was wahr ist. Fraget doch den Berle, Schwannemwirt! Der wird's Euch sagen, wie sie's heut' schon im ganzen Städtle herumschwäben, daß bei uns der Teufel einlogiert ist... Und ich hab' ihn selbst geschwänget hirt! Unten im Hof, wo der Schuppen ist, da hat er g'schwänget — wahrhaftig mit einer abgehenden Seele, wo er g'holt hat.“  
„Mit einer —?“ Frau Elisabeth vollendete nicht. So hebeheiß wollte ihr das Blut zum Herzen.  
„Gwis, Frau! Gwis! Der Nachtwächter hat's auch g'hoit! Der hat's herunterzählt. Sogar der Herr Pfarrer weiß davon und soll g'sagt haben, daß das ganz gut sein kann, so was, daß der Teufel eine Seele host, wo auf der Erd' in Sünden g'lebt hat und in Sünden dahingegangen ist.“  
„Was sagt der Nachtwächter?“ erkundigte sich der Schwannemwirt.  
„Der Nachtwächter“, berichtete der Knecht, „war grad drüben die Gass' vor dem Haus des Herrn Amtmanns entlanggegangen und hatt' die zweite Stund' ausg'wufen. Und das ist wahr, Schwannemwirt; denn ich hab's selbst g'hoit. Und grad, wie er sagt: „Zwei Wege hat der Mensch vor sich — Herr, den schmalen fähre mich!“, grad da hatt' er in der Hofed' bei uns rumoren hören und hatt' herübergeloipelt, um zu sehen, was es war“, und da lagt er — und das ist g'wis wahr, Schwannemwirt —, da hatt' er g'gehen, wie wenn zwei miteinander ringen täien und hört sie auch schnaufen und schwäpen. Er hatt' die Hellebard' gepackt und war' vor'sichtig näher g'glichen. Aber wie er endlich ganz nah ist, war' plötzlich alles weg g'wesen, und 's hatt' nur so höllisch g'unkten nach Pech und Schwefel und faulem Fleisch.“  
Fortsetzung folgt.

## Der lange Pfeffer

Ein Volksroman aus Schwaben von Hans von Kraft

271  
Er wird ein wenig rot, was er freilich nicht sehen kann. Vielleicht spürt sie plötzlich eine Nähe auch anders, als sie bisher empfunden. Denn sie erhebt sich mit einem Ruck, hält sich ganz fest in ihr Tuch und scheint es enger zu haben als bisher. „Allo, David — dann dank' ich schön! Ich mag dich so auch! Wenn sie so wäntes Zeug schwäben über dich — ich hab's ja nie mit geglaubt. „Wenst aber glaub' ich's noch weniger...“  
„Und jetzt schlafst auch recht gut! Welt?“  
„We tappt mit dem bleichen Fuß in die kleine Wasserlache. „Ja — jetzt schlaf ich, Madle!“  
„Sie geht... David Pfeffer einen halben Schritt hinter ihr, um ihr leiste die Tür zu öffnen. Er weiß, wie man sie aufstun muß, damit sie nicht knarrt. Schon steht sie halb offen.  
„Da steht Bärbel noch einmal um, wirkt rathlos beide Arme um seinen Hals und läßt ihn. „Bergell's Gott, David!“  
„Er steht da — vergißt, zu machen. Raum hörbar fallen sich ihre Füße die Treppe hinunter... Er horcht ihnen nach, bis sie völlig verfliegen. Dann erst schlief er wieder. Zieht den Schlüssel ab. Schiebt ihn in die Lache. Oder vielmehr: will ihn in die Lache schieben. Denn es geht nicht. Da ist etwas, wovon er abgelenkt: ein Stück dünnes, glattes Leder, oder was es schon sein mag.  
Seine Hand tastet danach, während seine Gedanken noch bei dem Mädchen sind. Der Fuß auf den Lippen brennt ihn. Er fühlt,

daß es so ein ganz unschuldiger, guter Gelegenheitsfuß ist, wie ihn junge Mädchen haben, die noch nicht sehr viel von der Liebe wissen. Ein Fuß ohne Hintergrund... Dennoch brennt er ihn. Von wo ist ihm dieser Fuß zugeflogen? Von der Freundschaft? Von einer ganz, ganz kleinen Reizung? Oder nur von der Dankbarkeit, die ja im Grunde überhaupt nicht täuschen kann?  
Während seine Gedanken noch mit dem Fuß spielen, beschäftigt sich seine Hände mit dem Ding, das er aus der Tasche herausgefingert hat. Ach, ja — richtig, jetzt weiß er, wie es da hingekommen ist: Er hat es ausgelesen, als er hinter dem Gelpenst hergelaufen ist. Freilich — das ist es! Und wenn ihn seine Finger nicht täuschen, so ist es ein Schuh. Ein Pantoffel.  
So zerküßt, müde und durchschüttelt er ist, nimmt er sich dennoch Zeit, Nicht zu schlagen. Das Laßstümpfen, das neben seinem Bett steht, ernährt nur eine dürftige Flamme. Doch sie reicht aus. Was er da in Händen hat, ist ein gestülpter Schlappschuh mit schwarz beledeter Spitze und großen blauen Sternen auf odergelben Grunde... Ein fettames Kleidungsstück für eine abgehende Seele!  
Er schiebt es unter sein Kissen, legt das Stümpfen auf die Flamme. Es wird tiefe Nacht. Ein nebelhaftes Bierzelt, steht das Fenster im Schwarzen. Nur ist es wieder ganz still im Haus. Auf dem Bettstößen hängt die Hute zum Trocknen. Beim Fußende kniet ein Knopfjoch unter dem Strohsack hervor. Es riecht nach Fleischbraten und Gerbstäure...  
„Ob wohl die Bärbel bei ihrem Eberhard auch so unschuldig züßigt —?“  
Von schwäbischen Amtmann zum peruanischen Sonnenpfeifer  
„Schwannemwirt“, sagte der Häberles-Berte, wobei er zwei Häufte machte, als ob er ei-

nen Eier niederzählen wollte. „wenn du mich für einen feigen Hund hältst, so lag's lieber gleich! Dann weiß ich, woran ich bin, und kann gehen. Ein feiger Hund bist ich nie mit g'wesen...“ Aber ein Wesen von Fleisch und Blut muß es sein, wo man zu packen kann! Versteht? Meinswegen der Teufel... Wie's aber heut in der Nacht g'wesen ist...  
„Und du hast's g'heut?“ flötete Christian Kühle, der wachsbleich hinter dem Tisch bei seiner Frühstuppe saß, wobei er einen Vössel nach dem anderen verthüttete. „Du hast's gottwahrhaftig g'heut?“  
„Gottwahrhaftig, Schwannemwirt, mit diesen meinen Augen! Wie ich die Tür aufmach, ist's dag'standen. Berte, hab' ich gedacht, jetzt ist's rum! Einen Kopf hat's gehabt — straf mich Gott, wenn er kleiner war als wie ein junges Kalb. Und Augen, sag ich, Augen... Die konnten einem gleich das Herz wegbrönnen. Halb wie ein Stier hat's ausg'sehen und halb wie ein wilder Mensch, und aus der Nästern hat's Rauch und Feuer g'hubget, daß du's schier mit haft anhalten könntest! Und dann die Stimm', Schwannemwirt! Die herrgottsunderfährliche Stimm'!“  
„Recht halt'!“ kreischte Ulrike, das Schankmädchen. „Eine Stimm' hat's g'habt als wie ein Bart. „Huuuh!“ hat's gemacht...“  
„Ja, hab's ganz deutlich g'hoit. „Huuuh!“  
„Und ich bleib' mit länger!“ lachte die Großmutter Julie dazwischen, ohne sich um den Text der anderen zu bekümmern. „Und ich pack' mein Sach und geh'! In einem Haus, wo die wilden Stierköpfe nur so Rauch und Feuer fuhgen, bleib' ich nit! Und wenn's für zwei Krontaler die Woch' war!“  
Christian Kühle schickte abermals einen Vössel Suppe über Bord auf die Tischplatte zu zitterte ihm die Hand. „Du hältst deine Gotsch', Julie! Verstehtst?“

„Nix halt' ich! Gar nix halt' ich! Ich sag nur, was wahr ist. Fraget doch den Berle, Schwannemwirt! Der wird's Euch sagen, wie sie's heut' schon im ganzen Städtle herumschwäben, daß bei uns der Teufel einlogiert ist... Und ich hab' ihn selbst geschwänget hirt! Unten im Hof, wo der Schuppen ist, da hat er g'schwänget — wahrhaftig mit einer abgehenden Seele, wo er g'holt hat.“  
„Mit einer —?“ Frau Elisabeth vollendete nicht. So hebeheiß wollte ihr das Blut zum Herzen.  
„Gwis, Frau! Gwis! Der Nachtwächter hat's auch g'hoit! Der hat's herunterzählt. Sogar der Herr Pfarrer weiß davon und soll g'sagt haben, daß das ganz gut sein kann, so was, daß der Teufel eine Seele host, wo auf der Erd' in Sünden g'lebt hat und in Sünden dahingegangen ist.“  
„Was sagt der Nachtwächter?“ erkundigte sich der Schwannemwirt.  
„Der Nachtwächter“, berichtete der Knecht, „war grad drüben die Gass' vor dem Haus des Herrn Amtmanns entlanggegangen und hatt' die zweite Stund' ausg'wufen. Und das ist wahr, Schwannemwirt; denn ich hab's selbst g'hoit. Und grad, wie er sagt: „Zwei Wege hat der Mensch vor sich — Herr, den schmalen fähre mich!“, grad da hatt' er in der Hofed' bei uns rumoren hören und hatt' herübergeloipelt, um zu sehen, was es war“, und da lagt er — und das ist g'wis wahr, Schwannemwirt —, da hatt' er g'gehen, wie wenn zwei miteinander ringen täien und hört sie auch schnaufen und schwäpen. Er hatt' die Hellebard' gepackt und war' vor'sichtig näher g'glichen. Aber wie er endlich ganz nah ist, war' plötzlich alles weg g'wesen, und 's hatt' nur so höllisch g'unkten nach Pech und Schwefel und faulem Fleisch.“  
Fortsetzung folgt.